

# Großformatige Wandmalereiabnahmen aus dem ehemaligen Dominikanerkloster St. Pauli in Leipzig

Erhaltung, Restaurierung und Aufstellung im Neubau der Universität Leipzig

**Rudolf Hiller von Gaertringen, Albrecht Körber**

Die bereits im Jahre 1893 durchgeführten Wandmalereiabnahmen aus dem ehemaligen Dominikanerkloster St. Pauli besitzen eine hohe historische Bedeutung für die Universität Leipzig. Zugleich handelt es sich um die ältesten erhaltenen figürlichen Wandbilder in Leipzig und einen der umfangreichsten Wandmalerezyklen in Sachsen. Hinzu tritt ihre Zeugenschaft für die Leipziger Denkmalschutzbewegung um 1900 sowie für historische Restaurierungstechniken. Im Zeitraum von 2005 bis 2011 erfolgten die hochkomplexe Restaurierung ausgewählter Wandfelder und ihre in mancher Hinsicht kompromissbehaftete Wiederaufstellung im Universitätsneubau.<sup>1</sup>

*Large-format removed mural paintings from the former Dominican monastery St. Pauli in Leipzig  
Historical preservation, conservation and reinstallation in a newly erected university wing*

*The mural paintings from the former Dominican monastery of St. Pauli, removed from their original location over 100 years ago, are of great historic significance for the University of Leipzig today. They are not only the oldest figurative wall paintings in Leipzig, but one of the largest cycles of mural painting in Saxony. Furthermore, they testify to the preservation of monuments movement in Leipzig around 1900 and to historic conservation techniques. The highly complex conservation process of selected segments and their reinstallation in a newly erected university wing, not free from compromise, took place in the years 2005 to 2011.*

## Rahmenbedingungen und Stellenwert der Wandbilder

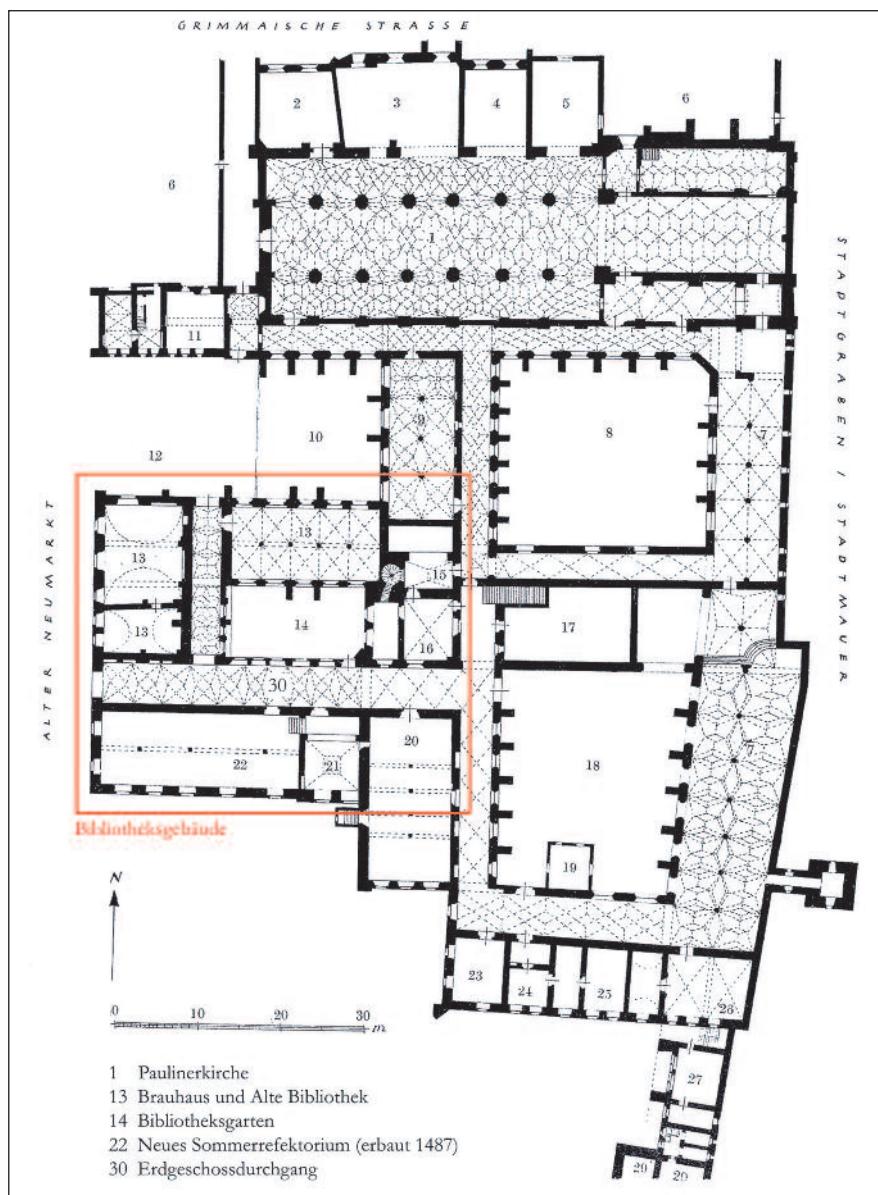
Die 1409 gegründete Universität Leipzig (Alma Mater Lipsiensis) ist nach der Universität Heidelberg die zweitälteste Universität Deutschlands mit ununterbrochenem Lehrbetrieb. Ihre 600-jährige Geschichte ist heute vor allem durch ihren umfangreichen Kunstbesitz erlebbar. Nach den auch architektonischen Verheerungen des Sozialismus bot die aktuelle Neugestaltung des Campus am Augustusplatz die einzigartige Gelegenheit, eine größere Zahl von Kunstwerken wieder an

ihren ursprünglichen Ort zurückzubringen und für die Identitätsstiftung der Hochschule fruchtbar zu machen. Grundlage hierfür sind die von einer Rektoratskommission erarbeiteten „Empfehlungen für die Integration universitären Kunstbesitzes im Bestand der Kustodie in den Neubau am Augustusplatz“ aus dem Jahre 2005, kurz Kunstkonzert genannt.<sup>2</sup> Über die Auswahl der Werke und die Definition ihrer konserveratorischen Anforderungen hinaus schlägt das Papier die Organisation des Materials in Form von fünf Erinnerungskomplexen vor, die entsprechenden, historisch sinnvollen Raum-einheiten zugeordnet werden.



1

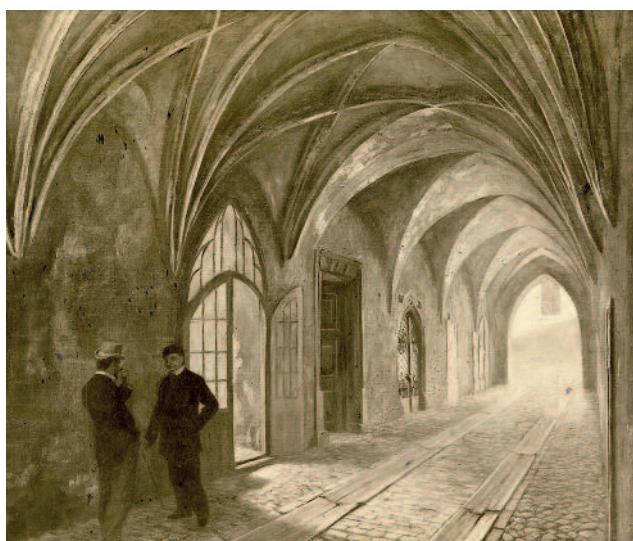
Das Bibliotheksgebäude (Mittel-paulinum) nach dem Umbau 1511–1513 mit frei zugänglichem Erdgeschossdurchgang (Pfeil)



2  
Dominikanerkloster St. Pauli.  
Grundriss nach dem spätgotischen  
Umbau um 1545

3

Blick in den östlichen, älteren Teil des  
Erdgeschossdurchgangs, Ölgemälde von  
Eugen Urban aus dem Jahr 1893



Die älteste Schicht, die für die Geschichte der Hochschule besonders bedeutsam ist, bildet dabei eine Gruppe spätmittelalterlicher Wandmalereien aus dem Leipziger „Paulinerkloster“. Das Kloster war 1231 vom Dominikanerorden am Ostrand der Stadt gegründet, 1539 im Zuge der Reformation säkularisiert und 1543 durch Kurfürst Moritz der zunächst weiter nördlich angesiedelten Universität geschenkt worden und unmittelbar zu deren neuem Hauptsitz avanciert (Abb. 2).<sup>3</sup>

### Ursprünglicher Kontext, Bergung und Möglichkeit der Wiederaufstellung 2009

Als bedeutendste bauliche Überreste des historischen Dominikanerklosters St. Pauli haben sich 17 großformatige bemalte Wandfragmente, die sogenannten „Paulinerfresken“ erhalten. Die ursprünglich raumhohen Malereien zierten einstmals die Jochwände eines überwölbten Gangs, welcher mittig das insbesondere als Bibliothek genutzte „Mittelpau-



4

Abbruch des Bibliotheksgebäudes im Jahr 1893. Im Hintergrund ist die Rückseite des 1836 erbauten Augusteums zu erkennen.



5

Neubau der Universität Leipzig mit der Fassade zum Augustusplatz, Aufnahme 2012

linum“ durchquerte (Abb. 1, 3). Nach der Schenkung an die Universität blieb die mittelalterliche Bausubstanz noch über drei Jahrhunderte in Gebrauch. Nachdem die Wandbilder im Bibliotheksgang schon in reformatorischer Zeit weiß übertrücht worden waren, wurden sie 1836 im Zuge von Wartungsarbeiten zufällig wiederentdeckt und ab 1868 sukzessive freigelegt.

Prägende Eingriffe in die Klosterarchitektur erfolgten erst in den Jahren 1831–1836,<sup>4</sup> als das Dormitorium an der Ostseite zugunsten eines klassizistischen Universitätshauptgebäudes abgebrochen wurde.<sup>5</sup> Ende des 19. Jahrhunderts mündete der sich stetig vergrößernde Bedarf an Hörsälen, Seminar- und Verwaltungsräumen in den Entschluss, sämtliche Nutzgebäude aus der Klosterzeit abzubrechen und den Großteil des Areals im Stil der Neorenaissance umzugestalten. Diese Kampagne begann 1892 und endete mit der Einweihung am 15. Juni 1897.<sup>6</sup> Der Baumaßnahme fiel auch der Bibliotheksgebäude zum Opfer, jedoch gelang es, die bedeutendsten Maleien im Bibliotheksgang mitsamt den sie tragenden, teilweise drei Meter hohen und bis zu 2,5 Tonnen schweren Backsteinmauern zu bergen (Abb. 4, 9). Damit waren die Wandbilder zu mobilem Kunstgut mutiert. Mit der Sprengung der Universitätskirche am 30. Mai 1968 wurde das letzte Gebäude des Dominikanerklosters, mit dem klassizistischen Hauptgebäude „Augusteum“ wenig später auch die Erinnerung an die Blüte der Hochschule im 19. Jahrhundert getilgt und das gesamte Areal umgehend sozialistisch bebaut.<sup>7</sup>

Nach der politischen Wende 1989 wurden alsbald die abermalige Neugestaltung des zentralen Universitätsareals in Angriff genommen und mehrere Architekturwettbewerbe durchgeführt.<sup>8</sup> Im Jahr 2005 erfolgte die Grundsteinlegung für die Neugestaltung des Universitätscampus, die teils als Neu-, teils als Umbau vorgesehen war und bis zum 600-jährigen Gründungsjubiläum der Universität Leipzig 2009 abgeschlossen sein sollte. Der zur Realisierung ausgewählte Entwurf des niederländischen Architekten Erick van Egeraat aus Rotterdam legte einerseits formale Anklänge an die Vorgänger-

bauten Augsteum und Universitätskirche zugrunde, gestaltete diese andererseits aber unverkennbar als zeitgenössische Architektur (Abb. 5).

### Entstehungsgeschichte der Wandbilder

Der erwähnte Erdgeschossdurchgang des „Mittelpaulinums“, in der Literatur oft fälschlich als Kreuzgang bezeichnet,<sup>9</sup> war vermutlich schon im Mittelalter frei zugänglich und nicht Teil der Klausur. Dieser das Bibliotheksgebäude in Ost-West-Richtung querende Gang hatte eine Höhe von etwa fünf und eine Breite von etwa vier Metern. Dem Grundriss von 1859 und einem Gemälde Eugen Urbans von 1893 zufolge wies der östliche Teil kein Rippen-, sondern ein Kreuzgratgewölbe auf. Hier wurde offenbar ein älteres Gewölbe in den neuen Gang integriert, das bereits im 15. Jahrhundert entstanden sein dürfte (Abb. 1–3).

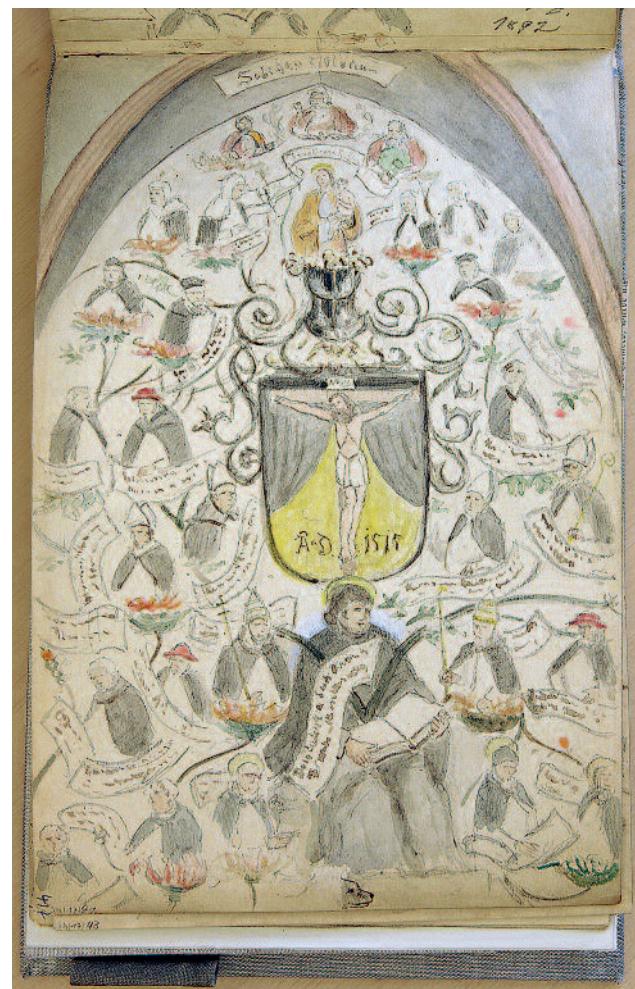
Indem man die nach Norden weisenden Erdgeschossfenster des Sommerrefektoriums im Zeitraum 1511–1513 zumauerte und den Raum zwischen den genannten Einzelbauten mit einem Rippengewölbe überspannte, entstand der später mit Wandbildern versehene Gang. Die Ziegelwände der geborgenen Wandbilder bestätigen dies: Unter dem bemalten Putz haben sich die Leibungen und der ursprüngliche, getünchte Fassadenputz des Sommerrefektoriums erhalten (Abb. 2, 10–11).

Die Auswertung des historischen Quellenmaterials in Verbindung mit den Untersuchungen der erhaltenen Wandmalereifragmente zeigte, dass die Jochwände im Zuge von mindestens drei spätmittelalterlichen Malkampagnen auf beiden Gangseiten mit unterschiedlichen ikonografischen Programmen dekoriert worden waren. Im Zuge der ersten Kampagne entstanden die „Szenen des Marienlebens“ im östlichen Gangbereich mit den erwähnten Kreuzgratgewölben, die ebenfalls noch ins 15. Jahrhundert datiert werden. Im Unterschied zu den späteren Bestandteilen des Zyklus



6

Wandbild vor 1500 mit einer Darstellung der Anbetung der Hirten, Aquarell aus dem Skizzenbuch von H. G. Drescher von 1892, kurz vor dem Abbruch der Bibliothek



7

Zentrales Bildfeld des sogenannten Dominikanerstammbaums. In dem Wappen über dem Ordensstifter Dominikus soll sich die Jahreszahl 1515 befunden haben. Aquarell von H. G. Drescher, 1892

beschränkt sich die bemalte Fläche hier auf das jeweilige Bogenfeld (Abb. 6).

Eine zweite Kampagne lässt sich auf das Jahr 1515 datieren. Auf der Südwand des Durchgangs wurde auf den vier sich westlich anschließenden Wandfeldern eine „Genealogie des Dominikanerordens“ in Form eines Stammbaums ausgeführt (Abb. 7). Die dritte Kampagne, inschriftlich auf das Jahr 1517 datiert,<sup>10</sup> zeitigte Darstellungen der „Legenden der heiligen Katharina“ und der *heiligen Barbara* (Abb. 8), jeweils in Form von vier horizontalen Szenenbändern ins Bild gesetzt, sowie der bildfeldfüllenden „Kreuzigung Christi“.

Technologische Befunde und die Betrachtung mit scharfem Streiflicht bestätigen die Existenz mehrerer Malkampagnen. Die Wände mit den Darstellungen des Marienlebens (15. Jahrhundert) und dem Dominikanerstammbaum (1515) weisen eine vergleichsweise unebene Putzoberfläche auf. Im Gegensatz dazu zeichnen sich die Fragmente der dritten Gestaltungsphase von 1517 durch bogenförmige Werkzeugspuren einer Zungenkelle aus, mit der eine sehr glatte, verdichtete Oberfläche erzielt wurde.

Bei allen untersuchten Wandbildern war eine Kalkmalerei mit abschließender Ausarbeitung *a secco* festzustellen. Allerdings erfolgte diese auf im Detail unterschiedlichen Tünchegrundierungen. Die Bilder des 15. Jahrhunderts sowie jene von 1515 sind durch einen pastosen, streifigen Pinselduktus der Kalktünche gekennzeichnet. Im Gegensatz dazu weist die Malerei von 1517 den Querschliffen der Malschicht zufolge eine hauchdünne Tüncheschicht mit einer großflächigen, carbonatisch gebundenen Untermalung auf. Dabei bewegt sich die Malerei von 1517 auf einem höheren Qualitätsniveau, was insbesondere durch die äußerst akkurate und kleinteilige Ausführung noch in größerer Höhe belegt wird. Im Zuge der Säkularisierung und der Umnutzung der Klostergebäude durch die Universität ab 1543 wurden die Wandmalereien im Durchgang übertüncht und gerieten in der Folge nahezu 300 Jahre in Vergessenheit.



8

Wandfeld mit Szenen aus der Legende der Heiligen Barbara. Die Entstehung ist laut Inschrift im oberen Bildbereich mit 1517 überliefert. Aquarell aus dem Skizzenbuch von H. G. Drescher von 1892

### Maßnahmen im 19. Jahrhundert

Im Jahre 1836 entdeckte man die Malereien zufällig bei Sanierungsmaßnahmen im Bibliotheksgebäude.<sup>11</sup> Auf Initiative der „Artistischen Section“ des 1867 gegründeten „Vereins für die Geschichte Leipzigs“ wurden sie schließlich 1868 und 1870 unter der Leitung des Architekten und späteren Leipziger Baurats Oskar Mothes (1828–1903), einem Schüler Gottfried Sempers, freigelegt und restauriert.<sup>12</sup>

Aufgrund seiner Voruntersuchungen schlussfolgerte Mothes, dass „[...] die Malereien keine Fresken, sondern enkaustische oder eingebrannte Wachsmalereien seien.“<sup>13</sup> Dieser – falschen – Einschätzung entsprechend verwendete er bei der malerischen Rekonstruktion von Fehlstellen nachweislich ein Bindemittelsystem aus Öl und Wachs.<sup>14</sup> Zusammenfassend ist heute festzustellen, dass bei der Freilegung durch Mothes wohl noch großflächig erhaltene, originale Seccopartien bis auf die carbonatisch gebundene Unterzeichnung und flächige Untermalungen verputzt wurden. Der Schädigungsgrad der Malereien zog Übermalungen nach sich, sodass die Darstel-

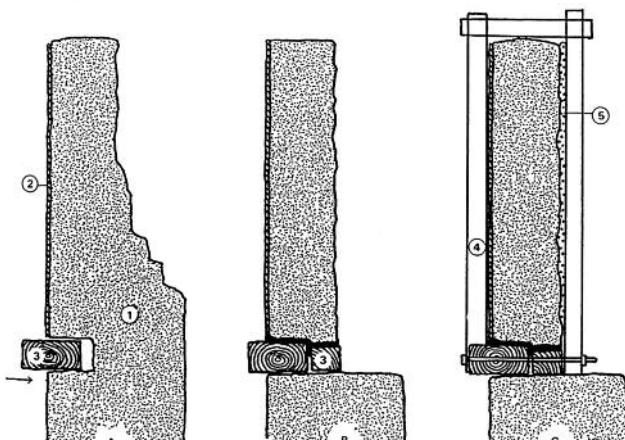
lungen schon 1868 als eine Neuinterpretation Mothes' bezeichnet wurden, auch wenn sich das Gutachten Gurlitts (1897) diesbezüglich sehr zurückhaltend äußert.<sup>15</sup> Von der Freilegung über die Übermalungen bis zum Wachsüberzug haben die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts beträchtlichen Anteil am heutigen – kompromittierten – Erscheinungsbild der Wandbilder.

Da man beim Abriss des Bibliotheksbaus kurz vor 1900 zunächst von der Zerstörung der Wandbilder ausgehen musste, bemühte man sich um eine möglichst vollständige Dokumentation. Unter der Leitung des Archäologen Theodor Schreiber wurden 1892 Durchzeichnungen in Originalgröße sowie Fotografien im Magnesiumlicht angefertigt. Die Originale der 1:1-Durchzeichnungen sind heute verschollen, wurden jedoch anlässlich des 500-jährigen Universitätsjubiläums 1909 publiziert.<sup>16</sup> Als weitere bildliche Darstellungen des Bibliotheksdurchgangs und seiner Wandmalereien sind zwei erhaltene Ölskizzen Eugen Urbans sowie die von Heinrich Georg Drescher angefertigten Aquarelle, alle 1892 entstanden, zu nennen.<sup>17</sup> Einer Privatinitiative ist es zu verdanken, dass während des Gebäudeabbruchs 1893 am Ende doch noch ca. 26 Fragmente aus ungefähr 12 Wandfeldern geborgen werden konnten (Abb. 4).<sup>18</sup>

Der Ausbau der Wandmalereien erfolgte als *stacco a massello*, einer Technik, bei der die Mal- und Putzschicht mitsamt dem Mauerwerk geborgen wird (Abb. 9). Im ersten Arbeitsschritt wurde bildseits auf halber Höhe des Wandfeldes ein horizontaler Schlitz von 20–25 cm Höhe und ca. 25 cm Tiefe herausgearbeitet. Dort schob man einen Holzbalken entsprechender Größe hinein, der dem Fragment später als Auflager diente. Anschließend schlug man das Mauerwerk rückseitig auf eine Stärke von 15–44 cm ab. Bei Restmauerstärken um die 20 cm wurde die Rückseite mit Brettern verschalt und mit Gips ausgegossen. Die Bildoberfläche

9

Die schematische Zeichnung verdeutlicht die Technologie der Wandmalereiabnahmen im Jahr 1893. 1 Mauerwerk, 2 Wandmalerei, 3 Holzbalken, 4 Sicherungs- und Transportkonstruktion, 5 Gipsmörtel. Zeichnung E. Kosakowski 1992





10

Wandfragment mit Darstellungen aus der Legende der heiligen Barbara, Zustand vor der Restaurierung. Das Fragment ist entlang einer zugeschütteten Fensteröffnung zerbrochen, links im Bild

wurde durch ein Facing aus Seidenpapier und Warmleim gesichert.<sup>19</sup> Über diese Bildoberflächenkaschierung applizierte man eine Pappe und strich diese flächig mit Teer ein. Anschließend wurde die Bildseite ebenfalls verschalt und mit Gips ausgegossen. Die so von beiden Seiten stabilisierten und durch eine verschraubte Holzbalkenkonstruktion gesicherten Wandfragmente überstanden den Ausbau in der Mehrzahl ohne sichtbare Transportschäden.

Eine erneute Begutachtung der Malereien erfolgte vier Jahre nach dem Ausbau im Rahmen eines Ortstermins am 19. Juni 1897. Die Fragmente lagerten noch immer auf der Universitätsbaustelle. Wenig später berichtet Gurlitt in seinem Gutachten vom September 1897, dass das Seidenpapier und die Pappe mit der Malschicht derartig verklebt waren, dass „beim Loslösen dieser Schichten nicht nur die restaurierte Malschicht (Übermalungen Mothes' 1868/70), sondern auch die alte zerstört wurde.“<sup>20</sup> Offenbar ging die Abnahme der Sicherungspapiere mit großflächigen Verlusten loser Malschichtbereiche einher. Das Gutachten Gurlitts zog die Aufgabe mehrerer stark geschädigter Fragmente nach sich.<sup>21</sup> 1898 überführte man die verbliebenen Wandstücke in einen Keller der soeben fertiggestellten Universitätsbibliothek Albertina, der als Studiendepot dienen sollte.

#### Maßnahmen im 20. Jahrhundert

Im Jahre 1914 beauftragte die Universität den Leipziger Maler Walter Kühn mit der Reinigung und Festigung der Wandmalereien im Bibliothekskeller. Bei dieser Maßnahme wurden Kühn zufolge noch vorhandene Reste der Bildoberflächensicherung vom Ausbau 1893 abgenommen und die Malerei

durch eine „Fixierung mittels Harzes“ konsolidiert.<sup>22</sup> Der stark lichtbrechende Harzüberzug bewirkte wohl auch eine kurzfristig verbesserte Lesbarkeit der Darstellungen. Die von Anfang an ungünstigen Lagerungsbedingungen in dem zu feuchten Keller verschlechterten sich durch die Teilzerstörung des Gebäudes bei dem Bombenangriff auf Leipzig 1943 dramatisch. Immerhin konnte die Kellerdecke mit Teerpappe notdürftig gesichert werden. Dieser katastrophale Zustand dauerte nahezu 50 Jahre bis zum Beginn der Sanierungsarbeiten der Bibliothek 1992 an. Im Keller lag die durchschnittliche relative Luftfeuchtigkeit damals bei 85 %, die Raumtemperatur bei 16–18 °C.<sup>23</sup> Nach einem missglückten Rettungsversuch der tonnenschweren Wandmalereifragmente im Jahr 1969<sup>24</sup> erfolgte zwischen 1988 und 1994 die statische Sicherung der vermorschten Lagerholzkonstruktionen durch Stahlträger sowie die Konsolidierung abgelöster Putz- und Malereibereiche.<sup>25</sup> Mit der Ausführung war ein polnisches Restauratorenkollegium der Krakauer Hochschule für Bildende Künste betraut worden. Anschließend überführte man 13 Fragmente in ein Depot am Ostplatz. Vier Fragmente blieben in der Bibliothek, wo sie ab 1999 im „Zimelienkeller“ öffentlich zugänglich waren. Allerdings waren die mit Japanpapier gesicherten – unrestaurierten – Bildseiten durch maßstabsgerechte Nachdrucke der Durchzeichnungen von 1892 verdeckt.

#### Maßnahmen im 21. Jahrhundert

Im Rahmen einer von der Kustodie der Universität Leipzig angebahnten Kooperation mit der Hochschule für Bildende Künste Dresden konnte die komplexe Materie in einer Di-



11

Wandfragment mit Darstellungen aus der Legende der heiligen Barbara, Zustand nach der Restaurierung

plomarbeit in den Jahren 2005–2006 systematisch untersucht werden.<sup>26</sup> Neben der Erfassung und Bewertung des Erhaltungszustandes aller Fragmente wurden maltechnische Untersuchungen der Malereien sowie eine Proberestaurierung durchgeführt. Wie sich zeigte, ließ sich die Lesbarkeit der Wandmalereien durch Reinigungs- und Firisabnahmeverfahren deutlich verbessern. Ziel des Konservierungs- und Restaurierungskonzeptes war die Wiedererlebbarmachung der mittelalterlichen Bilddarstellungen unter Respektierung der Überfassungen des 19. Jahrhunderts (Abb. 10–11). Im Vordergrund stand die Konsolidierung von Putz und Malerei sowie die Reduzierung von Altüberzügen. Retuschen sollten im Regelfall erst am neuen Standort erfolgen. Konservierung und Restaurierung weiterer Wandfragmente wurden in den Jahren 2007–2009 durchgeführt. Parallel dazu wurde ein architektonisch geeigneter, formal befriedigender und inhaltlich sinnvoller Aufstellungsort auf dem neugebauten Campusareal gesucht.

Eine besondere Herausforderung lag darin, dass die Kunstwerke in einem noch laufenden Planungsvorgang in ein Gefüge bereits extrem komplexer Nutzungsanforderungen integriert werden mussten und dabei eher eine zusätzliche Komplikation von de facto untergeordneter Bedeutung darstellten. Im Fall der Wandbilder stellten ihre Größe, ihr Gewicht, die Zerstreuung der Fragmente auf zwei Standorte sowie die hohen Kosten für Restaurierung, Transport und Wiederaufstellung zusätzliche Schwierigkeiten dar. Nach mehrfachen Umplanungen verengten sich die Aufstellungsoptionen am Ende auf eine Passage zwischen dem Foyer des Neuen Augusteums und dem 1970 errichteten, modernisierten Hörsaalbau: Hier ließ sich einerseits eine Art „Kreuzgangssituation“ evozieren, andererseits reichte der Platz nur für sechs Wandfelder, je drei zu beiden Seiten des Durchgangs.

### Planungen und Maßnahmen im Vorfeld der Aufstellung ab 2010

Die Wiederaufstellung der Einzelfragmente in ihren ursprünglichen maßlichen und bilddarstellerischen Beziehungen erforderte umfangreiche baukonstruktive, statische und logistische Planungen. Das Präsentationskonzept sah vor, Wandfelder zu schaffen, welche den Jochwänden im Klosterdurchgang nahekamen, und die Wandbilder ihrer historischen Einbaulage entsprechend zu zeigen. Aufgrund der Raumsituation mussten aus zehn möglichen Wandfeldern sechs ausgewählt werden. Grundlegend war, dass alle drei bekannten Malkampagnen mit einem signifikanten Beispiel vertreten sein und die thematische Bandbreite der unterschiedlichen Bildprogramme aufscheinen sollten. Ferner galten folgende Auswahlkriterien: 1. Zustand, 2. Lesbarkeit nach der Restaurierung, 3. historische Bedeutung.

Von insgesamt 17 erhaltenen Wandmalereifragmenten aus zehn ehemaligen Jochwänden wurden 12 für die Restaurierung und Wiederaufstellung ausgewählt, darunter auch die vier Wandstücke aus dem Zimelienkeller der Universitätsbibliothek. Um alle Teile in technologisch einheitlichen und aufeinander abstimmbaren Arbeitsprozessen restaurieren zu können, wurden sie in dem zentralen Depot am Ostplatz zusammengeführt. Die fünf nicht aufgestellten Mauerteile sind aktuell in einer Halle der Material-Forschungs- und Prüfanstalt (MFPA) in Leipzig/Engelsdorf eingelagert.

Die getroffene thematisch-chronologische Auswahl, die Beschaffenheit der einzelnen Wandfelder und der zur Verfügung stehende Raum brachten es mit sich, dass die ursprüngliche Abfolge in dem mittelalterlichen Bibliotheksdurchgang nicht wiederhergestellt werden konnte. Die drei Wände mit Darstellungen aus dem Jahr 1517 haben die gleiche reduzierte



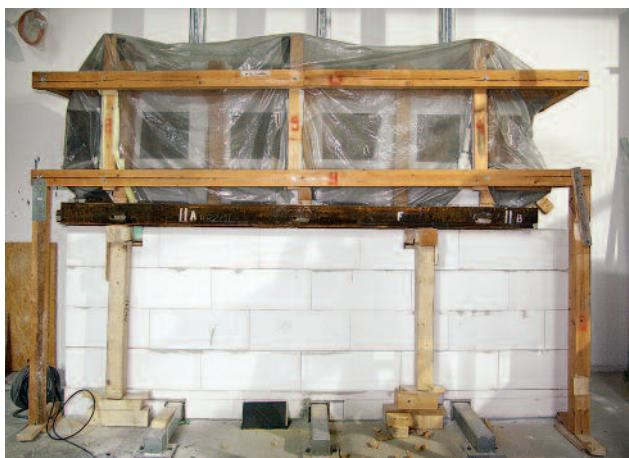
12

Erschütterungsfreier Transport in den  
Universitätsneubau mit Luftkissen-  
technik 2010



14

Restaurator bei der Demontage der  
Stahlkonstruktion von 1988



13

Zwischenzustand nach der Positionie-  
rung des Fragmentes II A / II B



15

Restaurator beim schrittweisen  
Rückbau der Holzbalkenkonstruktion  
von 1893

Mauerstärke von ca. 17 cm und wurden daher auf einem Podest zusammengestellt. Die drei anderen Wandfelder stammen zwar aus zwei unterschiedlichen Entstehungszeiten (15. Jahrhundert, 1515), wiesen aber eine übereinstimmende Wandstärke von ca. 40 cm auf und wurden auf dem 20 cm breiter ausgeführten, östlichen Podest errichtet (Abb. 17, 18).

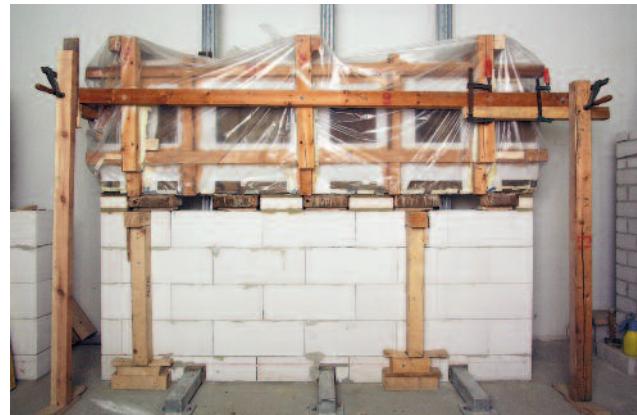
nen hergestellt. Die sechs Kranträger verblieben vor Ort und sind unter einer eingezogenen Unterhangdecke verborgen (Abb. 13–18).

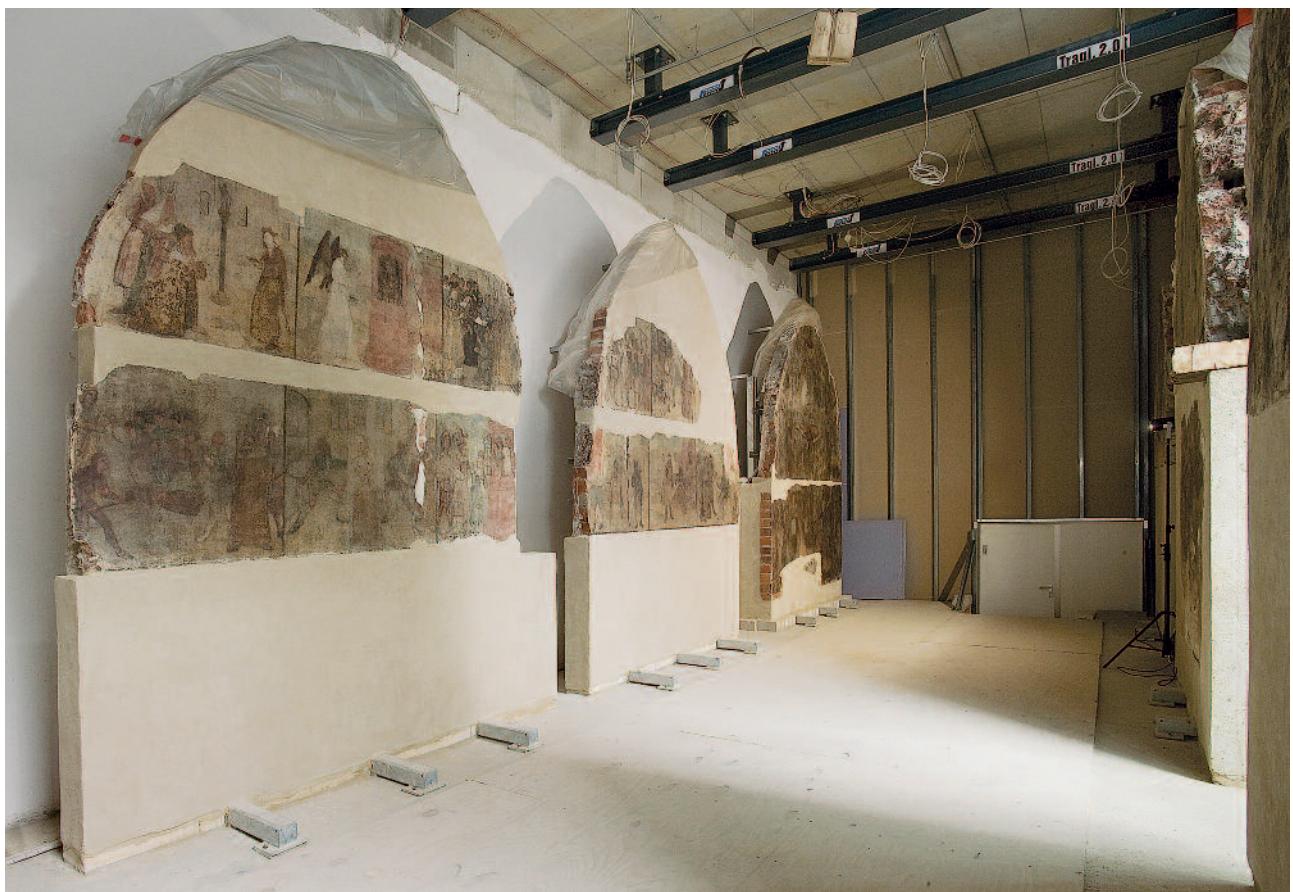
16

Zustand während der schrittweisen,  
kraftschlüssigen Verbindung des Frag-  
mentes mit dem Sockel

### Wiederaufstellung im Universitätsneubau 2010 bis 2011

Der Transport in das Universitätsgebäude 2010 erfolgte mit Luftkissentechnik, um Erschütterungen des Mauerwerkes möglichst gering zu halten (Abb. 12). Im Aufstellungsraum wurden die einzelnen Fragmente mitsamt der Transportkonstruktion auf die jeweilige Position im Wandfeld gehoben und ausgerichtet. Nach einer provisorischen Befestigung an der rückseitigen Hilfskonstruktion wurden moderne und historische Stützkonstruktionen sukzessive entfernt und die kraftschlüssige Verbindung mit den modernen Substruktio-





17

Wandfelder auf dem westlichen Podest, Zustand nach Abschluss der Aufstellung

### Präsentation – Konservatorische Überlegungen

Als wichtigste museale Anforderungen für Kunstwerke gelten im Allgemeinen: 1. konstantes Raumklima, 2. Minimierung der Sonneneinstrahlung, 3. Vandalismusschutz, 4. angepasste Lichtstärke im Ausstellungsraum und 5. Staubfreiheit. Im Gegensatz dazu bewegt sich die Aufstellung der „Paulinerfresken“ im Spannungsfeld zwischen diesen musealen Ansprüchen und den Gegebenheiten eines öffentlichen Raumes. Angesichts des komplexen Malschichtaufbaus und der historischen Zutaten ist es zweifellos wünschenswert, die Wandmalereien in einem möglichst stabilen Raumklima zu präsentieren. Doch zwang der vorhandene Raum auch in dieser Hinsicht zu Kompromissen, sofern man am Ziel der Aufstellung festhalten wollte. Über die bereits aufgeführten baukonstruktiven Problemstellungen hinaus waren konservatorische und gestalterische Ansprüche mit bauphysikalischen und brandschutztechnischen Gegebenheiten in Einklang zu bringen. Im Planungsprozess wurden schon frühzeitig Vor- und Nachteile der jeweiligen Lösungsansätze mit allen Beteiligten diskutiert und entsprechende Machbarkeitsstudien erstellt.

In dem nach beiden kurzen Seiten offenen Verbindungsgang ist eine technische Klimatisierung nicht möglich. Angesichts der großen Ziegelmassen, die Feuchtigkeit zu speichern ver-

mögen, sind die konkreten Auswirkungen von Klimaschwankungen auf die Malschicht gepuffert. Durchgeführte Klimamessungen der Raumluft haben die Außenluft vom Seitenausgang zum Hofbereich (Fluchtweg) sowie die Sonneneinstrahlung auf die Fassadenverglasung der Ostseite als Problemzonen identifiziert. Am Seitenausgang Hörsaalgebäude wurde für den Winterbetrieb daher eine Luftschieieranlage installiert, um den Einfluss der Außenluft auf das Binnenklima zu minimieren. Zur Ableitung des Luftstromes vom Seitenausgang sind zwischen dem Verbindungsgang und dem Fluchtwegbereich des Hörsaalgebäudes Trockenbauwände als Raumteiler eingebaut worden.

Anfangs war eine Schutzverglasung der Wandmalereien im Aufstellungsraum vorgesehen, sodass mit der Vorplanung zweier raumhoher Vitrinen begonnen wurde. Die Abmessungen ergaben sich aus der Podestlänge (ca. 13,2 m), den Podestbreiten (ca. 1,50 m und 1,70 m) sowie der späteren Raumhöhe über den Podesten (ca. 4,60 m). Die technische Klimatisierung dieser Großvitrinen ließ einen hohen Wartungsaufwand und hohe Betriebskosten erwarten, zudem wurde angesichts der Größe die Gefahr eines im Detail abweichenden Mikroklimas gesehen. Wie sich zeigte, warfen auch Herstellung und Anmutung derartiger Vitrinen weitreichende Probleme auf. Da der Transport wandfeldgroßer Glasscheiben bauseits nicht zu gewährleisten war, wäre die Ver-

wendung massiver Metallschwerter und Sprossen erforderlich geworden, welche die Wahrnehmung der Werke in nicht hinnehmbarer Weise beeinträchtigt hätten. Der Einsatz von Plexiglas, das lediglich ein Drittel des Gewichts von Glas besitzt, musste wegen der Kratzanfälligkeit und dem Eintrag einer zu hohen Brandlast in einen Fluchtwegbereich ad acta gelegt werden. Angesichts eines Abstands zwischen Glasscheibe und Bildfläche von maximal 50 cm hätten die Scheiben für turnusmäßige Wartungs- und Pflegearbeiten an den Wandmalereien herausnehmbar sein müssen. Auch diese Anforderung war mit einer Großraumvitrine am Ende nicht vereinbar. Hinzu kommen die ästhetischen Erwägungen: Gegen eine Vitrinenlösung sprach auch die gravierende Beeinträchtigung der Raumsituation, die jetzt weitgehend ungestört ist und in der Tat an den historischen Durchgang im Kloster erinnert. Vorgestellte, geschlossene Glaswände mit rechtwinklig zur Laufrichtung verlaufenden Metallschwertern würden diese Erlebbarkeit weitgehend zunichtemachen. Bei der Abwägung der Vor- und Nachteile einer Vitrine überwogen demnach die negativen Aspekte bei weitem, sodass diese Lösung schließlich verworfen wurde.

Nach intensiver Diskussion mit dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen und der Kunstkommision wurde eine Brüstungslösung als „eingespannte Verglasung“ realisiert. In die Brüstung sollen die baugesetzlich geforderten Handläufe parallel zum Rampenverlauf integriert werden. Damit

wird eine gewisse Distanz erzeugt, die Schäden durch Vandalismus zwar nicht prinzipiell verhindern kann, für den Alltag jedoch als ausreichend erachtet wird. Da es sich um einen rege frequentierten Raum handelt, wird zudem auf eine gewisse soziale Kontrolle gesetzt. Als zusätzliche Abschreckung befinden sich bereits zwei Kameras im Aufstellungsraum. Die Brüstungsvariante ermöglicht jederzeit eine mögliche Wartung und Pflege der Objekte (Abb. 18).

### Präsentation – Gestalterische und didaktische Aspekte

Grundlage des Gestaltungskonzeptes ist die Lesbarkeit der Aufstellungssituation für den Betrachter: Die Fragmente sollen sich unmittelbar als in einen Neubau transportierte Spolien eines verlorenen Bauzusammenhangs zu erkennen geben. Entsprechend zurückhaltend gestaltete sich die Retusche. Um die originalen Malereibereiche sind die großflächigen Mörtelergänzungen auf den aufgemauerten Schildwänden unbehandelt stehen geblieben. Sie treten im Oberflächenniveau zum malereitragenden Putz zurück, ohne hierbei den Anspruch einer „Arriccio-Intonaco-Interpretation“ zu erheben. Ihre Farbigkeit orientiert sich an einer Grundfarbigkeit der Putz- und Malschichtfehlstellen aller sechs Wandfelder. Zur Beruhigung kleinteiliger heller Fehlstellen in der

18

Situation im Aufstellungsraum während einer restauratorischen Begutachtung im September 2015, Blick nach Süden



Malerei wurde eine „Aqua sporca“-Retusche in Annäherung an die Umgebungsfarbigkeit „unter Ton“ ausgeführt. Auch die knapp 150-jährige Restaurierungsgeschichte soll für den Betrachter anschaulich werden. Am „Dominikanerinnenstammbaum“ sind die Übermalungen von 1868 und 1870 ebenso ablesbar wie die Bergungsmethode des Jahres 1893, die mittels eines belassenen Holzbalkenstückes dokumentiert wird. Am Wandfeld gegenüber ist zudem ein kleines Fragment mit der Darstellung des „heiligen Georg“ im unrestaurierten Zustand der Malerei mitsamt der historischen Ausbaukonstruktion als Primärdokument aufgestellt. Außerdem bleibt aus Gründen der Materialehrlichkeit die moderne rückseitige Stützkonstruktion sichtbar. Zur Hervorhebung der Wandmalereien wurden die Wandflächen des Raumes in einem neutralen Grauton gefasst (Abb. 17, 18). Die Podestflächen sind ebenfalls in einem Grauton gestaltet und besitzen eine mineralische, offenporige Oberfläche, während sich die Rampe mit der eigentlichen Lauffläche an dem bauseits auch anderswo verwendeten, schwärzlichen Steinbodenbelag orientiert.

### Präsentation – Geplante Maßnahmen

Die Erwärmung infolge direkter und indirekter Sonneneinstrahlung muss noch durch eine Beschichtung der Fassadenverglasung mit Sonnenschutzfolie reduziert werden, möglicherweise in Kombination mit einer Rolloverschattung. Im Aufstellungsraum soll eine jährliche Reinigung der Fragmente von Staubablagerungen durch einen Mitarbeiter der Kustodie oder einen Restaurator erfolgen. Die aktuelle Planung sieht ein einjähriges Monitoring des Raumklimas durch das Institut für Diagnostik in Dresden vor. Dabei sollen auch die definierten Referenzflächen der Malschicht detailliert überwacht werden.

Campusübergreifend wurde ein einheitliches Beschilderungskonzept für die hier gezeigten „Erinnerungskomplexe“ erarbeitet. Am Aufstellungsort der Dominikanerwandbilder sind Erläuterungen zu Herkunft, ikonografischem Programm, Restaurierungsgeschichte und Aufstellung vorgesehen. Zur Unterstützung der Lesbarkeit der Malereifragmente sollen auch die Durchzeichnungen von 1893 in Miniaturformat angebracht werden.

### Resümee

Die vor hundert Jahren aus ihrem Kontext herausgelösten, „mobilisierten“ Wandmalerei- und Architekturfragmente stehen heute stellvertretend für die verlorenen Gebäude des Klosterkomplexes St. Pauli. Für die Universität verweisen sie auf eine Phase dynamischer Expansion und damit eine wichtige Epoche der Universitätsgeschichte. Entsprechend dringend war der Wunsch, diese Zeugnisse wieder im kollektiven Gedächtnis der Stadt und der Hochschule zu verankern. Zugeleich bewegt sich die Wiederaufstellung der Leipziger Do-

minikanerwandbilder, wie deutlich geworden ist, in sehr komplexen Spannungsfeldern unterschiedlichster Anforderungen und Sachzwänge. Die Campusumgestaltung bildete eine wahrscheinlich einmalige Chance. Ohne einen gewissermaßen „kreativen“ Umgang mit dem vorhandenen Material und eine flexible Anpassung an sich bietende Möglichkeiten wären die Bildwerke einer dauerhaften Verbannung in Depots anheimgefallen. Im Gegensatz dazu eröffnet die gewählte Präsentationsform zahlreiche historische Informationen und Einblicke. Denn ihres fragmentarischen Zustands zum Trotz vermitteln die Malereien als einzelnes Wandfeld und im Raumzusammenhang aller sechs Wandfelder eine Vorstellung ihrer ursprünglichen Wirkung im Bibliotheksgang. An einigen Mauerstücken deuten sich in Fehlstellen sogar die zugemauerten Fenster des Sommerrefektoriums vom Ende des 15. Jahrhunderts an und werfen Schlaglichter auf die Baugeschichte dieses Traktes. Konservatorisch ist die Aufstellung mit Risiken behaftet. Ein vollumfänglicher Schutz gegen Beschädigung schien nicht realisierbar und mit einer weitreichenden Schädigung der Aura der Werke verbunden. Eine Situation, welche die Werke erhält, aber ohne jegliche Perspektive dauerhaft ins Depot verbannt, wirft die Frage nach dem Zweck musealer Sammlungen auf. Die von den Wandbildern entfaltete historische Anmutung, wenn nicht gar Poetie, ist in jedem Fall von großer Suggestivität und dürfte ihre Wirkung nicht verfehlt.

Prof. Dr. Rudolf Hiller von Gaertringen

Kustos der Kunstsammlung und Leiter der Kustodie der Universität Leipzig  
Goethestraße 2  
04109 Leipzig  
rudolf.hiller@zv.uni-leipzig.de

Dipl.-Rest. Albrecht Körber  
Siebekingstraße 13  
01309 Dresden  
info@koerber-restauratoren.de

### Anmerkungen

- 1 GAERTRINGEN / KÖRBER 2014, S. 204–215
- 2 KUNSTKOMMISSION 2005, vgl. URL: <<http://www.zv.uni-leipzig.de/kustodie/besuchensie-uns/kunst-auf-dem-campus.html>>
- 3 KUSCHE / STEINFÜHRER 2009, S. 44
- 4 MAREK 2009, S. 133–250
- 5 FRANKE 1961, S. 179
- 6 MAREK 2009, S. 200–233; FRANKE 1961, S. 193–197
- 7 TOPFSTEDT 2009, S. 441–514, bes. S. 484–501
- 8 TOPFSTEDT 2009, S. 515–590, bes. S. 569–590
- 9 Die Bezeichnung „Fresken“ und „Kreuzgang“ gehen vermutlich auf die Beschreibung im Gutachten nach der Freilegung 1836 zurück. Vgl. SCHWARZ 1997, S. 312
- 10 SCHREIBER 1909
- 11 GERSDORF 1850 (49), S. 388–389
- 12 SCHWARZ 1997, S. 312
- 13 MOSER 1872, S. 12–13

- 14 KÖRBER 2005 /2006. Anhang, Probenprotokoll L\_DK05/06\_02  
 15 GURLITT 1897 1.9.1897, S. 1-10  
 16 SCHREIBER 1909  
 17 DRESCHER 1892, Inv. Nr. SK/17  
 18 DRESCHER 1892, Lose Sammlung von Zeitungsausschnitten in den Skizzenbüchern.  
 19 KOSAKOWSKI/KARASZKIEWICZ 1992, S. 7  
 20 GURLITT 1897  
 21 GURLITT 1897. Wahrscheinlich wurden damals neun Fragmente aufgegeben.  
 22 SCHWARZ 1997, S. 315  
 23 Klimamessungen vom August 1992, KOSAKOWSKI/KARASZKIEWICZ 1992/1992  
 24 HENNIG/SCHULZ 1969  
 25 KOSAKOWSKI/KARASZKIEWICZ 1992  
 26 KÖRBER 2005/2006

## Literatur

- DRESCHER 1892: Heinrich Georg Drescher, Skizzenbücher, Leipzig 1892, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Inv. Nr. SK/17  
 FRANKE 1961: Erich Franke, Die Universitätsgebäude. In: Heinrich Füßler, Leipziger Universitätsbauten. Die Neubauten der Karl-Marx-Universität seit 1945 und die Geschichte der Universitätsgebäude, Leipzig 1961, S. 179  
 GERSDORF 1850: Ernst Gotthelf Gersdorf, Die Wandgemälde im Kreuzgang des Paulinums zu Leipzig. In: Deutsches Kunstblatt I, Leipzig 1850 (49), S. 388-389  
 GURLITT 1897: Cornelius Gurlitt, Schreiben an die Königliche Kommission für die Erhaltung der Kunstdenkmäler vom 1.9.1897 (Aktenarchiv Landesamt für Denkmalpflege, Sachsen, Dresden. Abschrift  
 HENNIG/SCHULZ 1969: Erich Hennig und Matthias Schulz, Bericht über durchgeführte Arbeiten und Untersuchungen zur Abnahme der Fresken der ehemaligen Uni-Kirche, Bericht 4.7.1969 (Aktenarchiv Landesamt für Denkmalpflege, Sachsen, Dresden)  
 GAERTRINGEN/KÖRBER 2014: Rudolf Hiller von Gaertringen und Albrecht Körber, Die Rückkehr der Paulinerfresken. Erhaltung und Präsentation der Wandmalereifragmente aus dem ehemaligen Dominikanerkloster in Leipzig vom 19. bis ins 21. Jahrhundert.“. In: Maria Deiters, Jan Raue, Claudia Rückert (Hg.), Der Berliner Totentanz. Geschichte-Restaurierung-Öffentlichkeit, Berlin 2014, S. 204-215  
 KÖRBER 2005/2006: Albrecht Körber, Die erhaltenen Wandfragmente aus dem Bibliotheksgebäude des ehemaligen Dominikanerklosters St. Pauli in Leipzig. Erstellung eines Konservierungs- und Restaurierungskonzeptes am Fragment IV B, unveröffentlichte Diplomarbeit an der HFBK Dresden, 2005/2006  
 KOSAKOWSKI/KARASZKIEWICZ 1992: Edward Kosakowski/Pawel Karaszkiewicz, Die Pauliner Fresken. Beschreibende Dokumentation der Arbeiten, die in 1992 ausgeführt wurden, Krakau 1992 (Dokumentationsarchiv Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Dresden; Archiv Kustodie/Kunstsammlung, Universität Leipzig)

KUNSTKOMMISSION 2005: Kunskommission der Universität Leipzig, Empfehlungen für die Integration universitären Kunstbesitzes im Bestand der Kustodie in den Neubau am Augustusplatz, Stand 30.6.2005, vgl. URL: <http://www.zv.uni-leipzig.de/kustodie/besuchen-sie-uns/kunst-auf-dem-campus.html> (16.01.2013), Download Kunskonzept, ferner ebd., den Link rechts „Mehr Informationen zum Projekt „Kunst auf dem Campus“ mit Standortplan

KUSCHE/STEINFÜHRER 2009: Beate Kusche und Henning Steinführer, Die Bauten der Universität Leipzig von 1409 bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges. In: Michaela Marek/Thomas Topfstedt (Hrsg.), Geschichte der Leipziger Universitätsbauten im urbanen Kontext, unter Mitwirkung von Uwe John (Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009, Bd. 5), Leipzig 2009, S. 44

MAREK 2009: Michaela Marek, Rentabilität, Funktionalität, Repräsentation. Innerstädtische Bauaktivitäten der Universität Leipzig im 19. Jahrhundert. In: Michaela Marek und Thomas Topfstedt (Hrsg.), Geschichte der Leipziger Universitätsbauten im urbanen Kontext, unter Mitwirkung von Uwe John (Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009, Bd. 5), Leipzig 2009, S. 133-250

MOSER 1872: Otto Moser, Das Leipziger Dominikanerkloster und seine Wandgemälde. Separatdruck aus der „Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung“, Leipzig, 1872, S. 14-17

SCHREIBER 1909: Theodor Schreiber, Die Wandbilder des Kreuzgangs der alten Universität Leipzig. Nach Durchzeichnungen über den Originalen, Leipzig 1909

SCHWARZ 1997: Alberto Schwarz, Die Wandmalereien aus dem Paulinum der alten Leipziger Universität. In: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hrsg.), Denkmalpflege in Sachsen. 1894-1994, Erster Teil, Weimar 1997, S. 312

TOPFSTEDT 2009: Thomas Topfstedt, Die bauliche Entwicklung der Universität Leipzig von 1946 bis 1989. In: Michaela Marek und Thomas Topfstedt (Hrsg.), Geschichte der Leipziger Universitätsbauten im urbanen Kontext, unter Mitwirkung von Uwe John (Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009, Bd. 5), Leipzig 2009, S. 441-514, bes. S. 484-501

## Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Sammlung Gerahmte Bilder, XXVI/18, Fotografie Albrecht Körber  
 Abb. 2: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Bildsammlung, Fotobearbeitung Albrecht Körber  
 Abb. 3: Kunstsammlung der Universität Leipzig, Kustodie/Kunstsammlung, Inv. Nr. 3457/90  
 Abb. 4: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Fotoarchiv Inv. Nr.: F 4248/2005  
 Abb. 5, 10-12, 16: Marion Wenzel, Universität Leipzig  
 Abb. 6-8: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Skizzenbücher von H. G. Drescher 1892, Inv. Nr.: SK/17, Fotos: Albrecht Körber  
 Abb. 9: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Bildsammlung  
 Abb. 13-18: Albrecht Körber